«Das Schloss soll ja weiterleben und nicht nur ein Museum sein»

Sigmund und Martine von Wattenwyl übernahmen vor 24 Jahren das Schloss Oberdiessbach und führen das Anwesen in der zwölften Familiengeneration weiter. Am Freitag steht die 350-Jahr-Feier an. Davor zeigt der Besitzer sein Anwesen und spricht über das Leben auf dem Schloss, über die aufwändigen Sanierungsarbeiten. Ausserdem verrät er, weshalb er nie in die Politik eingestiegen ist.

von **Yves Brechbühler**

WOCHEN INTERVIEW

Der Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Urgrossonkel Albrecht von Wattenwyl erbaute das neue Schloss im Jahr 1668. Inspiriert durch die Bauten des Sonnenkönigs Louis XIV., unter dem von Wattenwyl Militärdienst in Frankreich leistete. Doch bereits seit 1647 gehörte der Familie das alte Schloss, das sich unmittelbar neben dem neuen Schloss befindet. In diesem alten Schloss wohnen auch die derzeitigen Schlossbesitzer Sigmund und Martine von Wattenwyl. Seit 1985 kümmern sie sich bereits um das Schloss, in dem seine Eltern und zuvor seine Grosseltern zeitlebens wohnten. Doch mit der Übernahme im Jahr 1994 standen sie vor einem ganzen Haufen Arbeit. Denn viel mehr als ein Haufen war vom einst zauberhaften Schloss damals nämlich nicht mehr übrig. Mit entsprechendem Stolz zeigen die von Wattenwyls interessierten Gästen ihr Schloss – und laden am kommenden Freitag und Samstag zu einem grossen Fest. Im Zentrum steht eine Lichtshow, die an beiden Abenden mehrmals an das Schloss projiziert wird. Wenige Tage vor dem grossen Fest stecken Sigmund und Martine von Wattenwyl mitten in den Vorbereitungen und nehmen sich trotzdem mehrere Stunden Zeit, um Chefredaktor Yves Brechbühler das Anwesen zu zeigen. Es umfasst neben den Schlössern ein Kornhaus, ein Bauernhaus und rund 76 Hektaren Land und 50 Hektaren Wald.

Eine mehrere Hundert Meter lange Allee führt vom Dorf zum Zugangstor des Schlosses. Dahinter eröffnet sich dem Besucher ein ausladender Platz. Dann erst steht man vor dem eigentlichen Eingang zum Areal. Sigmund und Martine von Wattenwyl stehen vor der Eingangstüre, laufen durch den Garten zum Tor am Südflügel und erklären, was die Besucher am kommenden Wochenende erwartet. Sie zeigen auf einen Hügel hinter dem Schloss.

Sigmund von Wattenwyl: Neben der Ton- und Lichtshow und der Lichtinstallation am Schloss beleuchten wir hier den ganzen Hang namens Hungerberg. Viele meinen, wir hängen einfach ein paar farbige Lämpchen an die Schlossfassade. Aber das ist natürlich nicht so, wir wollen das Jubiläum richtig feiern.

Weshalb dieser grosse Aufwand?

Es ist nicht selbstverständlich, dass unsere Familie so lange an einem Ort sesshaft ist. Man denke daran, dass wir von Kriegswirren, Krankheiten, Bränden oder auch familieninternen Zwistigkeiten verschont blieben. 1968 machten meine Eltern und Grosseltern gemeinsam mit der Gemeinde ein grosses Fest zum 300-jährigen Bestehen des Schlosses und dem 750-jährigen Bestehen der Gemeinde. Damals war ich achtjährig und erinnere mich sehr gut daran. Das war eine klassische Sause – ausgerechnet am Wochenende vom 30. Juni, meinem Geburtstag. Fackelmarsch, Predigt, Ritterumzüge. Als wir an die Planung der 350-Jahr-Feier gingen, haben wir uns gesagt: «Es soll eine richtige Sause geben aber keine Kopie des Festes von vor 50 Jahren.» Einmal richtig und nie wieder (lacht).

Das bevorstehende Lichtfestival ist nicht das Einzige, was in diesem Jahr hier passiert. Die Schlossfamilie hat bereits Tage der offenen Türe durchgeführt, diverse Konzerte veranstaltet und auch einen Kunstführer zum Schloss herausgegeben. Im Rahmen der Arbeiten zum Buch wurde gar ein bis anhin nicht bekanntes, drittes Schloss entdeckt.

Da haben wir nicht schlecht gestaunt. Meine Frau entdeckte auf dem obersten Treppentritt im Turm des alten Schlosses ein Steinhauerzeichen mit der Jahrzahl 1615. Mit der Jahrzahl 1615 wurde den Bauforschern klar, dass der Turm zu einem vormaligen Schloss gehörte, abgebrochen wurde und am neuen Standort wieder aufgebaut worden ist. Mittlerweile wissen wir, dass dieses Schloss zwischen den beiden jetzigen Bauten gestanden hatte.

Vom Innenhof durch den französischen Garten führt im rechten Winkel zur Eingangsseite des Schlosses eine Allee über das weite Feld. Ein Feld, das ebenfalls zum Besitz der von Wattenwyls gehört. Der Schlossherr lässt die landwirtschaftliche Anbaufläche aber nicht verpachten, sondern von einem Angestellten pflegen. Er ist selber – gemeinsam mit einem Sohn – als Bauer tätig. Insgesamt umgeben das Anwesen rund 10'000 Quadratmeter Aussenfläche.

Hier in der Allee kommt ein Pavillon mit Dach hin, der von hinten beleuchtet wird. Dazu kommt etwas Rauch, das wird toll aussehen. Bereits früher hatte es am Ende der Allee einen ähnlichen Pavillon.

Als Schlossherr ist die Verbindung zu der restlichen Bevölkerung aber nicht ganz einfach.

Ich heisse von Wattenwyl und habe ein Schloss. Da ist man den Mitbürgern grundsätzlich ein wenig suspekt. Hier in Oberdiessbach ist das – Gott sei Dank – anders. Wir werden als normale Familie wahrgenommen. Das Bild vom Schlossherrn stimmt so also nicht. Ich sehe mich eher als Landwirt, der auch noch ein Schloss besitzt. Den Weizen kippe ich bei der Genossenschaft im Dorf selber. Wir haben keinen einzigen Angestellten im Betrieb.

> Ich heisse von Wattenwyl und habe ein Schloss. Da ist man den Mitbürgern grundsätzlich ein wenig suspekt
>
> **Sigmund von Wattenwyl**
> Schlossherr

Handkehrum kommen bestimmt auch immer wieder Personen vorbei, die für ihr Anliegen bei Ihnen anklopfen?

Ja, das gibt es. Dabei geht es aber weniger um Geld, sondern darum, ob wir beispielsweise Land zur Verfügung stellen oder ob ich mich persönlich engagieren möchte. So war ich unter anderem OK-Präsident des Emmentalischen Schwingfests, eines Bernisch-Kantonalen Schwingfests oder auch der Einweihung des Fussballplatzes im Dorf.

War die Politik nie ein Thema für Sie?

Oh doch! Ich bin immer wieder von den Parteien angefragt worden. Viele meiner Vorfahren waren in der Politik tätig, von daher waren wir zu Hause von früh an politisiert. Nicht zuletzt aufgrund unseres Eigentums vertrete ich konservative Werte. Ein Beispiel: Die Annahme der Erbschaftssteuer hätte all dies hier zerstört. Oder meinen Sie, meine Kinder wären bereit gewesen, 20 Prozent des Verkehrswertes dafür an Steuern zu zahlen?

Sie haben aber politische Anfragen immer abgelehnt, weshalb?

Ich war als junger Landwirt bei der SVP dabei, bin dann aber ausgetreten – und das noch vor der Gründung der BDP (lacht). Ich glaube aber, ich hätte mich im Politbetrieb zu fest aufgerieben. Ich kann nicht einfach in den Grossrat sitzen, währenddem zu Hause die Arbeiten liegenbleiben. Ausserdem hat meiner Frau und mir die Instandsetzung des Schlosses sehr viel Zeit und Kraft gekostet.

Das tönt fast so, als würden Sie die Übernahme des Schlosses bereuen?

Heute mit 58 Jahren hätte ich sicher nicht mehr die nötige Energie für ein solch grosses Projekt wie die damalige Herausforderung. Als meine Frau und ich das Schloss mit 34 Jahren übernahmen, waren wir aber voller Enthusiasmus. Deshalb bereuen wir überhaupt nichts. Ich könnte es jetzt einfach nicht mehr wiederholen.

Wie viel Geld brauchte es, damit das Schloss in neuer Schönheit erstrahlte?

Das möchte ich lieber nicht sagen. Aber es war viel Geld. Finanziell konnten wir das Projekt nur dank der konstruktiven Begleitung und Beratung der kantonalen Denkmalpflege, den Beiträgen vom Lotteriefonds, dem Bundesamt für Kultur, Stiftungen und viel Eigenleistungen tragen. Ansonsten hätten wir dies nie realisieren können.

Sie steckten nicht nur viel Geld, sondern auch viel Arbeit in die Instandsetzung?

Wir haben hier selber Mulden gefüllt, gebaggert und gestrichen. Das Schloss war in einem sehr schlechten Zustand. Es war ein regelrechter Berg von aufgelaufenem Unterhalt.

Ein Schloss instand zu halten kostet ebenfalls viel Geld. Kann man mit einem Schloss auch Geld verdienen?

Wir machen viele Führungen und bieten es hin und wieder auch für Gesellschaften an, die ein Fest feiern. Uns ist es wichtig, dass das Schloss trotz Privatbesitz der Öffentlichkeit zugänglich bleibt. Wir öffnen die Tore des Schlosses gerne für Gäste.

Haben Sie keine Angst, dass bei einem vermieteten Fest Rotweinflecken auf dem 350-jährigen Parkettboden zurückbleibt?

Na klar. Doch das Schloss soll ja weiterleben und nicht nur ein Museum sein. Das war nie unser Ziel. Bis jetzt ist aber auch noch nichts Schlimmeres passiert.

Bei Führungen ist die Gefahr, dass etwas passieren könnte, kleiner.

Natürlich sind Führungen für uns grundsätzlicher einfacher. Ein Car mit 40 Personen kommt, wir machen zwei Stunden eine Führung, anschliessend gibt es einen Apéro. Da bleibt alles schön übersichtlich, und der Aufwand steht in einem Verhältnis mit dem, was wir daran verdienen. Die Raumvermietung rechnet sich für uns aber nicht. Deshalb kommen wir immer mehr davon weg. Am Schluss muss man hie und da noch Schuheinlagen und Gebisse zurückschicken (lacht). Da haben wir wirklich vieles erlebt. Und es gibt ein weiteres Problem: Wegen der historischen Böden darf man im Schloss nicht tanzen.

Im Haus angekommen, zeigt von Wattenwyl als Erstes die Stube im Erdgeschoss. Zu diesem Raum gibt es eine historische Anekdote. General Henri Guisan hat hier 1943 gemeinsam unter anderem mit meinem Grossvater zu Abend gegessen, als er erfuhr, dass Hitler die Schweiz nicht angreifen werde.

Eine Geschichte, die Sie als Kind sicher oft gehört haben?

Ja (lacht). Diese Geschichte wurde uns natürlich immer wieder erzählt. Zwischenzeitlich glaubte ich gar, dass dies alles so nicht stimmte. Doch mittlerweile ist diese Begebenheit historisch belegt worden. Da bin ich sehr froh darum. Hier, sehen Sie, hängt noch immer ein Bild von Guisan.

Aber so viel ich weiss, verbindet dieses Haus noch mehr mit General Guisan als dieser eine Abend?

Henri Guisan hatte in jungen Jahren unweit von hier auf dem Landgut Diessenhof sein landwirtschaftliches Praktikum gemacht. Deshalb kam er bis ins hohe Alter jedes Jahr mindestens einmal hierher zu Besuch. Mein Grossvater hat ihn jeweils in Empfang genommen, und so kam es auch, dass er an jenem geschichtsträchtigen Abend im Jahr 1943 hier war. Das Bild gleich neben Guisan finde ich eigentlich spannender.

Das Bild zeigt ein Stillleben. Was ist speziell an diesem Bild?

Es ist von Albrecht Kauw aus Strassbourg, einem Maler aus dem 17. Jahrhundert. Vor diesem Bild hat sich jeweils die ganze Familie verneigt (lacht). Aber das eigentlich Lustige daran ist: Im Rahmen der Sanierung vor 24 Jahren kam dank der Arbeit von Georges Herzog ans Licht, dass verschiedene Gemälde in einem anderen Zimmer ebenfalls von ihm stammen. Das haben weder meine Eltern noch meine Grosseltern gewusst. Es ist unglaublich, was alles in diesem Schloss steckt.

Von Wattenwyl geht von der Stube hinauf in den ersten Stock. Vor einem unscheinbaren Raum im Treppenhaus bleibt er stehen. Das kleine dunkle Zimmer ist gefüllt mit kleinen Holzschubladen, in denen sich Hunderte Dokumente sammeln – es sind Kaufverträge der Familie von Wattenwyl, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen.

Was sehen wir hier?

Das Archiv ist das eigentliche Herz dieses Hauses. Man kann sich fragen, was uns diese Dokumente noch bringen, aber schliesslich sind diese lückenlos dokumentierten Kaufverträge die rechtliche Grundlage für unseren Besitz. Ansonsten könnten wir einfach behaupten, was uns alles gehörte. Ausserdem sind die Dokumente für Historiker höchst interessant.

Aber zum Einsatz kommen diese Dokumente ja nicht mehr wirklich?

Doch. Vor noch gar nicht allzu langer Zeit wollte uns der Regierungsrat die Fischenze im Diessbach unter der Bahnlinie aberkennen. Ich fand daraufhin in einem Kaufvertrag aus dem Jahr 1421 den Hinweis, welcher uns dieses Recht zusicherte. Der Regierungsrat respektive die damalige Emmental-Burgdorf-Thun Bahn sah daraufhin von diesem Vorhaben ab.

Mittlerweile sind wir in einem der grössten Räume des Schlosses angekommen. Es ist eines der wenigen Zimmer im neuen Schloss, in dem geheizt wird. Sigmund von Wattenwyl nutzt es als Büro. Neben verschiedenen Ahnengemälden hängt ein altes Schwert an der Wand. Von Wattenwyl erklärt, dass es dabei nicht um ein Ritter-, sondern um ein Richtschwert handelt. Bis zur Invasion von Napoleon Bonaparte und dem Untergang der alten Republik Bern im Jahr 1798 war Oberdiessbach eine Freiherrschaft. Das Schloss war bis dann mit der hohen Gerichtsbarkeit ausgestattet. Hier wurden Urteile durch das Chorgericht, welches der Schlossherr präsidierte, bis hin zur Todesstrafe gefällt.

Wir wohnen ja im Alten Schloss, weil das neue Schloss eigentlich als Sommerresidenz gedacht war. Früher lebte unsere Familie den Winter hindurch in Bern, und im Sommer war man hier. Ab 1900 begann man, das ganze Jahr hier zu wohnen – mit gefütterten Stiefeln und dicken Jacken in der Wohnstube.

Sie leben aber nun nebenan im Alten Schloss. Haben Sie nie mit dem Gedanken gespielt, ins grosse Schloss zu ziehen?

Die Bevölkerung hat das sehr schade gefunden, dass das neue Schloss nach dem Tod meiner Mutter plötzlich leer stand. Da hiess es, der Schlossherr sollte doch in das Haus zügeln. Aber es wäre schlicht zu aufwändig, alle Räume ganzjährig bewohnbar zu machen. Stellen Sie sich vor, wir würden gegen 20'000 Liter Erdöl für die Heizung pro Jahr benötigen. Im Alten Schloss benötigen wir 150 Kubikmeter Holzschnitzel. Nun benötigen wir 8000 Liter für die wenigen Zimmer, die wir hier im Neuen Schloss heizen. Rechnet man alles zusammen inklusive Unterhalt der Umgebung, so kostet der Unterhalt für das alte Schloss gegen 150'000 Franken pro Jahr.

Neben dem heute als Büro benutzten Wohnzimmer ist ein weiterer Saal. Die Wände sind mit Ornamenten verziert, gemalt auf einer Ledertapete. Von Wattenwyl zeigt auf die neuen Vorhänge bei den Fenstern.

Als meine Frau neue Vorhänge benötigte, meldete sie sich bei einem entsprechenden Lieferanten. Unser Auftrag wurde allerdings aufgeschoben, weil die Weberei gerade einen Grossauftrag für den Präsidentenplast in Katar erhalten hatte. Anschliessend haben sie aber geliefert – zeitgleich mit uns war der Buckingham Palast am gleichen Stoff interessiert. Interessant und auch lustig: Das englische Königshaus bestellte die gleiche Anzahl Laufmeter. Meine Vermutung ist, dass die Vorhänge im Buckingham Palast wohl im privateren Teil des Palastes hängen. Eine Geschichte, die ich natürlich gerne erzähle.

Nr. 169873, online seit: 4. Dezember – 07.01 Uhr

Martine und Sigmund von Wattenwyl sind seit 24 Jahren die Besitzer. Am Wochenende steigt nun die letzte grosse Feier zu Ehren des 350-jährigen Bestehens des Hauses. «Es soll eine richtige Sause geben», erklärt der Schlossherr.

Fotos: Yves Brechbühler

1 Das Schloss Oberdiessbach ist dank der Instandsetzung aus dem Jahr 1994 heute sehr gut erhalten.
2 Das Richtschwert ist ein Zeuge der Zeit, als in die Freiherrschaft in Oberdiessbach noch die hohe Gerichtsbarkeit inne hatte. Sie endete mit der Invasion von Napoleon Bonaparte und dem damit verbundenen Ende der Republik Bern.
3 In diesem Esssaal befand sich General Guisan im Jahr 1943
4 Der Erbauer des Schlosses: Albrecht von Wattenwyl legte 1668 den Grundstein für das Anwesen, das auch zwölf Generationen später noch im Besitz der Familie ist.
5 Historischer Raum, modern genutzt: Das Büro von Sigmund von Wattenwyl ist einer der wenigen beheizten Räume im neuen Schloss. «Es ist eigentlich eine Sommerresidenz», erklärt er.
6 Sigmund von Wattenwyl (58) sagt: «Heute hätte ich die Energie wohl nicht mehr, das Schloss instand zu setzen.»
7 Die Deckenmalereien stammen aus der Zeit der Erstellung und sind seither noch nie restauriert worden. Trotzdem sind sie nach wie vor perfekt erhalten.
8 Vor 24 Jahren musste praktisch alles am Schloss überarbeitet werden. Wir haben gebaggert und gestrichen», erinnert sich von Wattenwyl.

Doppeljubiläum in Oberdiessbach

800 Jahre Oberdiessbach und 350 Jahre neues Schloss: Vom Freitag, 7. Dezember, bis am Dienstag, 11. Dezember, verwandelt sich das Schloss Oberdiessbach von 18.00 bis 21.00 Uhr in ein Ton- und Lichtspektakel. Erleben Sie anhand von modernen Fassadenprojektionen die Geschichte des Schlosses. Der zeitgenössische Medienkünstler Marc-André Gasser kreiert dazu eine Lichtshow. Der Berner trat bereits in Murten, Biel, Burgdorf, Balsthal und Bern auf. In Oberdiessbach zeigt er nun sein neustes Werk. Die Künstlerin Claudia Rey aus Dresden präsentiert eine Lichtinstallation bei der Sonnenuhr, im Gemüsegarten und im Peristyl. Die Veranstalter empfehlen, mit dem ÖV anzureisen, da keine zusätzlichen Parkplätze im Dorf zur Verfügung stehen.